



®

BASALE STIMULATION

Begriffsbeschreibung und ergänzende Erläuterungen

Auf Vorschlag des Beirats wurde dieser
Erläuterungstext an der Mitgliederversammlung
15. Mai 2008
gut geheissen und beschlossen

Lars Mohr¹ et al.

¹ Lars Mohr, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (Zürich),
Arbeitsbereich Pädagogik für Menschen mit geistiger Behinderung

Basale Stimulation ist ein Konzept ...

Basale Stimulation kann man als „gedankliche Annäherung an die Probleme und Schwierigkeiten sehr schwer beeinträchtigter Menschen“ auffassen (Fröhlich 2003, 10), d. h. als Verstehens- und Handlungsmodell, als Denkfigur. Sie bietet systematisierte Erfahrungen und Anregungen, die sich vielfach in der Praxis bewährt haben. Solche Praxisbewährung kann sich allerdings nur dann (weiterhin) zeigen, wenn die Angebote Basaler Stimulation stets individuell abgewägt, angepasst und – soweit nötig – modifiziert werden, wenn sie also jeweils die Bedürfnisse, Lebenserfahrungen und Ziele ihres Adressaten berücksichtigen. Es wird somit ersichtlich, wogegen Basale Stimulation sich abgrenzt: Sie ist kein festgelegtes Trainings- oder Vorgehensprogramm, weder ‚Reizzufuhrmechanik‘ noch Entwicklungs- oder Pflorgetechnologie. Sie hält keine allseits verbindlichen Rezepte vor. Entsprechend gibt Basale Stimulation keine letztgültige Antwort darauf, was in verschiedenen pflegerischen, therapeutischen, pädagogischen Situationen das einzig Richtige sei. All dies fasst die Aussage „Basale Stimulation ist ein Konzept“ zusammen.

... menschlicher Begegnung,

Basale Stimulation geht davon aus, dass pädagogische, pflegerische und therapeutische Interaktion nur dann wirklich zu gelingen vermag, wenn der beeinträchtigte Mensch ernst genommen wird in seinen Äußerungen und dem subjektiven Sinn, der ihnen zugrunde liegt. Basale Stimulation will eine Einladung sein, sich auf Mitmenschen und – mit ihnen zusammen – auf die (materiale) Umwelt einzulassen. Mit der Betonung der zwischenmenschlichen Begegnung als einem Kern des Konzepts geht auch eine bestimmte ethische Haltung der Professionellen einher. Diese kann als Schutzeinstellung zugunsten des beeinträchtigten Menschen bezeichnet werden (dazu: SCHNELL 2004).

welches individuelle ...

Individualisierung als eine Leitidee Basaler Stimulation geht von der Anerkennung der Tatsache aus, dass Menschen zwar gleich in ihrer Würde sind, sich aber zuweilen sehr in ihren Interessen, Vorlieben, Lebenserfahrungen (mithin Sensobiografien) oder Kommunikationsstilen unterscheiden. Der Berücksichtigung und bewussten Gestaltung dieser etwaigen Unterschiede bzw. Persönlichkeitsmerkmale bei jedem (schwer beeinträchtigten) Menschen kommt in der basalen Arbeit ein hoher und entscheidender Stellenwert zu.

... – ggf. voraussetzungslose – Möglichkeiten und Anregungen bietet,

Der basale Charakter pädagogischer, pflegerischer oder therapeutischer Angebote zeigt sich im Bedarfsfall darin, dass der Adressat dieser Angebote keine Voraussetzungen erfüllen muss, um mit ihnen zurechtzukommen bzw. sie zu nutzen, dass also keinerlei Vorleistungen oder Vorkenntnisse von ihm erwartet werden. „Die physische Gegenwart, das lebendige Anwesendsein allein genügt, um in einen basalen Austauschprozess eintreten zu können“ (FRÖHLICH 2006, 402). Dazu kann „auf die allerersten Anfänge der Kommunikationsfähigkeit, der Wahrnehmung, der Bewegungsfähigkeit, der Aufmerksamkeit, des Lernens etc. Bezug genommen“ werden (ebd.).

in dialogisch-kommunikativen Prozessen ...

Basale Stimulation rückt das Erleben, das Reagieren, die Bedürfnisse und die Ziele des jeweiligen schwer beeinträchtigten Menschen in den Mittelpunkt der professionellen Aufmerksamkeit. Basales Arbeiten lässt sich folglich nur im achtsamen Dialog mit dem (beeinträchtigten) Gegenüber entwickeln. Gelingende kommunikative Situationen und Prozesse – Verstandenwerden, Gemeinsamkeiten finden, Aufeinander-Bezug-Nehmen (vgl. dazu untenstehende Abbildung) – erweisen sich daher als fundamentaler Ankerpunkt in und für basale(n) Aktivitäten.

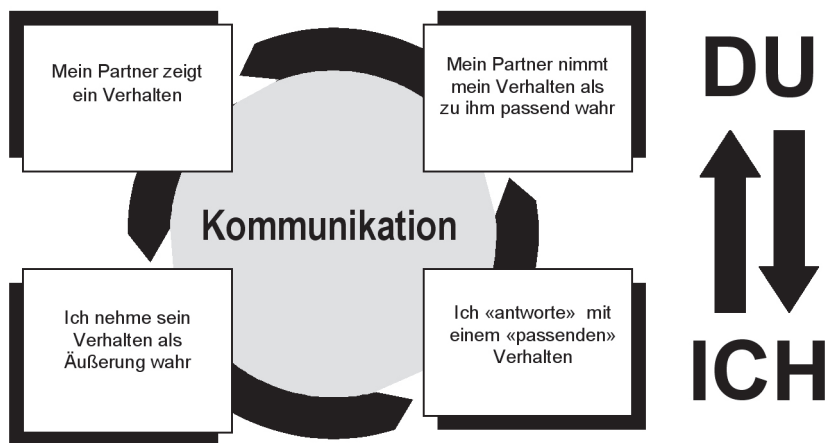


Abbildung 1: Kreislauf gelingender Kommunikation

(Quelle: leicht modifiziert nach MALL 1993, 139; 2004, 39; vgl. FRÖHLICH / SIMON 2004, 88)

... schwer beeinträchtigten oder von schwerer Beeinträchtigung bedrohten Menschen ...

Hiermit erfolgt die Benennung des Adressatenkreises Basaler Stimulation. Dabei gilt zu bedenken: Schwer beeinträchtigte Kinder, Jugendliche und Erwachsene benötigen bei vielen – oder gar allen – ihrer Lebensverrichtungen die zugewandte Hilfe Anderer (in einem für gesunde Altersgenossen untypischen Ausmaß). Gemäß einer bedürfnisorientierten Umschreibung von BIENSTEIN / FRÖHLICH (2007, 39) geht es um Menschen,

- die mitunter körperliche Nähe brauchen, um Andere wahrnehmen zu können;
- die Mitmenschen brauchen, welche sie auch ohne (Verbal-) Sprache verstehen und sich auf ihre individuellen Ausdrucksmöglichkeiten einstellen;
- die Mitmenschen brauchen, welche ihnen die Umwelt und sich selbst auf (für sie) verständliche Weise nahe bringen;
- die Mitmenschen brauchen, welche ihnen Lageveränderungen und Fortbewegung nachvollziehbar ermöglichen;
- die Mitmenschen brauchen, welche sie zuverlässig sowie fachlich kompetent versorgen, pflegen, fördern und begleiten.

Wurde der Adressatenkreis in den Anfangsjahren des Konzepts noch recht eng gefasst (vgl. FRÖHLICH 1978, 43; HAUPT / FRÖHLICH 1982, 22f.), so hat er inzwischen eine beträchtliche Öffnung erfahren: Mit Basaler Stimulation arbeiten heute Fachleute verschiedener Professionen unter anderem in der Begegnung mit

- frühgeborenen Kindern, die intensivmedizinischer Behandlung und Pflege bedürfen,
- schwer mehrfachbehinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen,
- durch Krankheit oder Unfall schwer beeinträchtigen Menschen (z. B. im Wachkoma) oder
- pflegebedürftigen Menschen im Alter oder im Sterben.

Die Angebote Basaler Stimulation mögen darüber hinaus in der pädagogischen, pflegerischen oder therapeutischen Förderung und Begleitung von Menschen hilfreich sein, die

- im Zusammenhang mit einer (schweren) kognitiven Behinderung herausfordernde Verhaltensweisen zeigen oder
- bei einer (schweren) kognitiven Behinderung (chronisch) erkrankt sind (vgl. THEUNISSEN 2000, 137).

... Entwicklungsbedingungen zu gestalten,



Menschen sind keine Maschinen sondern lebendige Wesen. Daher ist Entwicklung nicht von außen ‚erzeugbar‘ oder ‚eintrichterbar‘. Vielmehr stellt sie stets einen eigenaktiven Vorgang des Individuums dar: „Entwickeln kann man sich nur selbst“ (HAUPT 2000; Quelle der Trichter-Abbildung: MEYER 1994, 73). Entwicklung wird aber von außen – durch soziale und materielle Umweltbedingungen – beeinflusst: Man kann Umweltbedingungen ausmachen, die für günstige Entwicklung (eher) vorteilhaft oder aber (eher) nachteilig sind. Im Konzept Basale Stimulation geht es darum, solche Umweltbedingungen zu gestalten, die vorteilhaft dafür wirken, dass ein schwer beeinträchtigter Mensch die ihm mögliche Entwicklung tun kann. Dabei wird betont, Entwicklung ganzheitlich in den Blick zu nehmen. „Ganzheitlichkeit bedeutet, dass unterschiedlichste Lernprozesse, Erfahrungen, Denken und Wahrnehmen, aber auch Bewegen und Kommunizieren“ sowie andere Entwicklungsvorgänge „zur gleichen Zeit von der gleichen Person geleistet werden. [...] Ganzheitlichkeit gilt auch für Eltern, Lehrerinnen, Therapeuten – auch sie können sich selbst nicht in ‚Einzelteile zerlegen‘“ (FRÖHLICH 2007, 90).

Das Modell der Ganzheitlichkeit versucht FRÖHLICH in nachstehender Grafik zu veranschaulichen:

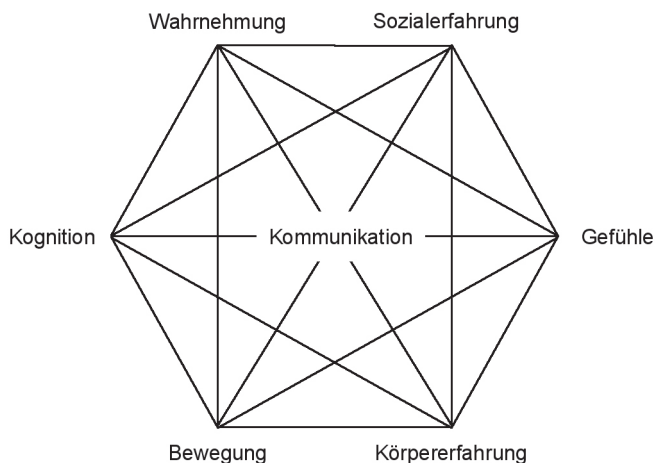


Abbildung 2: Ganzheitlichkeit der Entwicklung
(Quelle: FRÖHLICH 2007, 90)

die dazu geeignet sind, Gesundheit und Wohlbefinden, Bildung und gemeinschaftliche Teilhabe sowie die Selbstbestimmung der angesprochenen Personen zu fördern, zu erhalten oder zu unterstützen.

Gesundheit und Wohlbefinden, Bildung und gemeinschaftliche Teilhabe sowie Selbstbestimmung geben die Ziele an, auf die hin Basale Stimulation zur Anwendung gelangt. Die genannten fünf Kategorien (Gesundheit, Wohlbefinden, Bildung, Teilhabe, Selbstbestimmung)

- umgreifen dabei – mitunter mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen – die gesamte Breite Basaler Stimulation, d. h. sowohl pflegerisches als auch (heil-)pädagogisches als auch therapeutisches Arbeiten;
- sind als Quintessenz der Zentralen Ziele Basaler Stimulation zu verstehen, die BIENSTEIN / FRÖHLICH (2007, 78-99) wie folgt formuliert haben:
 - Leben erhalten und Entwicklung erfahren,
 - das eigene Leben spüren,
 - Sicherheit erleben und Vertrauen aufbauen,
 - den eigenen Rhythmus entwickeln,
 - das Leben selbst gestalten,
 - die Außenwelt erfahren,
 - Beziehungen aufnehmen und Begegnungen gestalten
 - Sinn und Bedeutung geben und erfahren,
 - Autonomie und Verantwortung leben.

Die Frage nach dem Proprium Basaler Stimulation

Dialog, Kommunikation, Bildung, Gesundheit, Wohlbefinden, Teilhabe usf. sind sicherlich Begriffe, von denen auch außerhalb Basaler Stimulation in Therapie, Pflege und (Heil-) Pädagogik geredet wird. Diese Beobachtung könnte zu der Frage führen, worin das Proprium Basaler Stimulation bestehe, das Besondere, das man bei ihr aber nicht überall in der Pädagogik finde? (Tatsächlich ist dem Verfasser diese Frage von einem Fachkollegen schon gestellt worden). Zumindest Zweierlei lässt sich darauf sagen:

- (1) Basale Stimulation hält wirklich basale Angebote vor, Know-how für eine Entwicklungsförderung, bei der keine Vorleistungen oder bereits vorhandene Fähigkeiten des Adressaten verlangt werden. Mit dem Konzept kann man arbeiten, sobald ein Mensch geboren ist, solange er lebt und so schwer seine Behinderung sein mag. Die Entwicklung Basaler Stimulation hat bereits in den 1970er Jahren zu zeigen geholfen, „dass die bislang vorherrschende Annahme einer Bildungsunfähigkeit Schwerstbehinderter gänzlich unhaltbar war“ (PRASCHAK 1990, 9).
- (2) Basale Stimulation rückt die Möglichkeiten ins Zentrum, die der menschliche Kör-

per bietet. Insofern ist sie ein körperorientierter Ansatz. Denn der Körper eröffnet „uns auch dann einen persönlichen Zugang [...], wenn scheinbar alle kommunikativen und geistigen Beziehungen verhindert sind“ (FRÖHLICH 2003, 10). Der Körper ist keine bloß vorgestellte sondern eine manifeste Größe: sichtbar, hörbar, berührbar; eine Größe, die sich – contra Cartesius – nicht leugnen lässt (oder genauer: die sich realiter nicht leugnen lässt, allenfalls virtuell, im Gedankenexperiment).

Literatur

- ACKERMANN, Karl-Ernst (2007): Sonderpädagogische Erfindungskraft als Medium der Wiederentdeckung der Bildsamkeit. Zum physiologischen Ansatz einer „Pädagogik bei schwerster Behinderung“. In: Ulrike MIETZNER / Heinz-Elmar TENORTH / Nicole WELTER (Hrsg.): Pädagogische Anthropologie – Mechanismus einer Praxis. (Zeitschrift für Pädagogik, 52. Beiheft). Weinheim / Basel: Beltz, S. 155-170.
- BIENSTEIN, Christel / FRÖHLICH, Andreas (2007): Basale Stimulation in der Pflege. Die Grundlagen. Seelze-Velber: Kallmeyer.
- FREVEL, Christian (2003): Altes Testament. In: DERS. / Oda WISCHMEYER: Menschsein. Perspektiven des Alten und Neuen Testaments. (Die Neue Echter Bibel – Themen, 11). Würzburg: Echter, S. 7-60.
- FRÖHLICH, Andreas (2007): Basale Stimulation. In: Heinrich GREVING (Hrsg.): Compendium der Heilpädagogik. Band 1. Troisdorf: Bildungsverlag Eins, S. 88-96.
- FRÖHLICH, Andreas (2006): Basale Förderung. In: Georg ANTOR / Ulrich BLEIDICK (Hrsg.): Handlexikon der Behindertenpädagogik. Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis. Stuttgart: Kohlhammer, S. 402-404.
- FRÖHLICH, Andreas (2003): Basale Stimulation. Das Konzept. Düsseldorf: selbstbestimmtes Leben.
- FRÖHLICH, Andreas (1978): Ansätze zur ganzheitlichen Frühförderung schwer geistig Behinderter unter sensumotorischem Aspekt. In: BUNDESVEREINIGUNG LEBENSHILFE FÜR GEISTIG BEHINDERTE E. V. (Hrsg.): Hilfen für schwer geistig Behinderte. Eingliederung statt Isolation. (Schriftenreihe, 3). Marburg: Lebenshilfe, S. 42-57.
- FRÖHLICH, Andreas / NYDAHL, Peter (2004): Basale Stimulation. In: Edith KELLNHAUSER / Susanne SCHEWIOR-POPP / Franz SITZMANN / Ursula GEIBNER / Martina GÜMMER / Lothar ULRICH (Hrsg.): Pflege. Professionalität erleben. Stuttgart / New York: Thieme, S. 83-90.
- FRÖHLICH, Andreas / SIMON, Angela (2004): Gemeinsamkeiten entdecken. Mit schwerstbehinderten Kindern kommunizieren. Düsseldorf: selbstbestimmtes Leben.
- HAUPT, Ursula (2000): Entwickeln kann man sich nur selbst. In: Zusammen 20 (2), S. 4-7.
- HAUPT, Ursula / FRÖHLICH, Andreas (1982): Personenkreis. In: DIES.: Entwicklungsför-

- derung schwerstbehinderter Kinder. Bericht über einen Schulversuch. Teil I. Mainz: v. Hase & Koehler, S. 20-24.
- MALL, Winfried (2004): Kommunikation ohne Voraussetzungen mit Menschen mit schwersten Beeinträchtigungen. Ein Werkheft. Heidelberg: Winter („Edition S“).
- MALL, Winfried (2003): Kommunikation – Basis der Förderung. In: Eugen X. FREI / Hans-Peter MERZ (Hrsg.): Menschen mit schwerer geistiger Behinderung. Alltagswirklichkeit und Zukunft. Luzern: Edition SZH / SPC, S. 135-151.
- MEYER, Hilbert (2004): Unterrichtsmethoden. I: Theorieband. Frankfurt am Main: Cornelsen.
- NOCKE, Franz-Josef (2000): Eschatologie. (Leitfaden Theologie, 6). Düsseldorf: Patmos.
- PRASCHAK, Wolfgang (1990): Sensumotorische Kooperation mit Schwerstbehinderten als Herausforderung für eine allgemeine Pädagogik. (Theorie und Praxis, 31). Hannover: Universität Hannover, Fachbereich Erziehungswissenschaften I.
- SCHNELL, Martin W. (2004): Ethik und Anthropologie der Basalen Stimulation. In: DERS. (Hrsg.): Leib. Körper. Maschine. Interdisziplinäre Studien über den bedürftigen Menschen. Düsseldorf: Selbstbestimmtes Leben, S. 105-114.
- THEUNISSEN, Georg (2000): Lebensbereich Freizeit – ein vergessenes Thema für Menschen, die als geistig schwer- und mehrfachbehindert gelten. In: Günther CLOERKES / Reinhard MARKOWETZ (Hrsg.): Freizeit im Leben behinderter Menschen. Theoretische Grundlagen und sozialintegrative Praxis. Heidelberg: Winter (Edition S), S. 137-149.